

LITERATUR

Das aktuelle theologische Buch

Päpste und Papsttum

Zu drei Neuerscheinungen

Ohne Zweifel haben die Reisen des gegenwärtigen Papstes, auch wenn sie mitunter der Kritik begegnen, dazu beigetragen, das Interesse am Papst und am Papsttum weltweit und über die Konfessionsgrenzen hinaus zu fördern. Auch die Fülle der Literatur, die zum Thema laufend erscheint, ist hierfür ein Beleg.

Im folgenden werden drei Werke von sehr unterschiedlicher Ausrichtung vorgestellt.

Eine einbändige Papstgeschichte hat der Brixener Kirchenhistoriker *Josef Gelmi* herausgebracht.¹

An sich besteht an Papstgeschichten, auch einbändigen, kein Mangel. Es sei z. B. erinnert an das kenntnisreiche und flüssig geschriebene Werk von *Franz X. Seppelt* und *Georg Schwaiger*², aber auch an das vor zehn Jahren herausgekommene Taschenbuch zum Thema von *August Franzen* und *Remigius Bäumer*³. Ein kleines Bändchen von *Horst Fuhrmann*⁴, das auch erwähnt sei, ist in der Darstellung zu sprunghaft und wirkt insgesamt ein wenig zu journalistisch, um wirklich ernstgenommen werden zu können; es ist freilich mit hervorragendem, sehr informativem Bildmaterial illustriert, auch wenn dieses auf dem schlechten Papier nicht recht zur Geltung kommt.

Worin das Spezifikum des Buches von Gelmi besteht, ist nicht ganz leicht zu sagen. Die Bemühung, knappe und objektive Information zu bieten, ist ja auch für andere Werke in diesem genus literarium kennzeichnend.

Der schwierige Weg vom Petrusamt zum Papsttum wird von Gelmi eigentlich nur erwähnt, nicht wirklich behandelt. Die Päpste des Altertums werden sehr kurz, die des Mittelalters schon eingehender, die der Neuzeit teils relativ ausführlich dargestellt. Diese Verschiedenheit hat ihren Grund nicht nur in der Quellenlage und in der verfügbaren Literatur, sondern sie entspricht auch der Absicht des Verfassers (S. 8).

Nach der Lektüre des Buches glaube ich, dessen Spezifikum doch entdeckt zu haben. Es besteht m. E. in der pointierten Charakterisierung der einzelnen Päpste. Ich möchte es nicht bei dieser allgemeinen Feststellung belassen, sondern einige Belege bringen.

So sagt der Verfasser etwa über Leo XII. (1823–1829), der unter dem Vorzeichen der kirchlichen Restauration gewählt worden war: „Seine ersten Maßnahmen schienen dem römischen Sprichwort recht zu geben, das besagt, daß es die Regel eines jeden Papstes ist, die seines Vorgängers über den Haufen zu werfen. Um den Bruch mit seinem Vorgänger besonders zu betonen, verlegte Leo XII. die Residenz vom Quirinal, wo er übrigens gewählt worden war, in den Vatikan. Sogleich entließ er den genialen Consalvi und ernannte den senilen Della Somaglia zum neuen Staatssekretär . . . Als Leo XII. 1829 starb, sagte eine Schmähschrift: ‚Hier ruht della Genga, zu seinem und zu unserem Frieden.‘“

Von Gregor XVI. (1831–1846) heißt es lakonisch: „Als Gregor XVI., der trotz seiner Güte und Frömmigkeit als Fürst des Kirchenstaates versagt hatte, starb, hinterließ er seinem Nachfolger ein schweres Erbe.“

¹ *Gelmi Josef*, Die Päpste in Lebensbildern. (272 u. 89 Abb.) Styria, Graz 1983. Ln. S 350,—/DM 49,—.

² Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1964.

³ Papstgeschichte. Das Petrusamt in seiner Idee und geschichtlichen Verwirklichung in der Kirche (Herderbücherei 424), Freiburg i. B. 1974.

⁴ Von Petrus zu Johannes Paul II. Das Papsttum: Gestalt und Gestalten (Beck'sche Schwarze Reihe Bd. 223), München 1980.

Die Persönlichkeit des lang regierenden Pius IX. (1846—1878) wird mit folgenden Worten trefflich umschrieben: „Vor allem besaß er eine hoheitsvolle, ja bezaubernde Erscheinung, Witz und Phantasie sowie ein tiefes religiöses Empfinden. Allerdings war er auch mit manchen Schwächen behaftet. Einmal war er von einer überstarken Erregbarkeit, die ihn oft dazu brachte, nach der zuletzt vorgetragenen Meinung zu entscheiden. Nachteilig war auch seine oberflächliche theologische Ausbildung, wie sie meist bei den Priestern Italiens damals anzutreffen war. Vor allem war der Papst nicht imstande, die Vielschichtigkeit der verschiedenen Probleme zu sehen.“

Sein Nachfolger, Leo XIII. (1878—1903), wird wie folgt gekennzeichnet: „Der neue Papst war eine Führernatur mit klarem Blick, Selbstbeherrschung und Sinn für das Mögliche, aber auch mit einer gewissen Nüchternheit, die man braucht, um Erfolg zu haben. Es ist unbestritten, daß die Regierung Leos XIII. eine Wende brachte, da er in der Versöhnung der Kirche mit der modernen Welt das Ziel seines Pontifikates sah.“

Von diesem Papst wird Pius X. (1903—1914) markant abgehoben: „Wenn Leo XIII. mehr ein intellektueller Papst war, so zeichnete sich Pius X. durch seinen praktischen Verstand aus. Ohne Zweifel war bei ihm das Fehlen einer Universitätsausbildung ein Nachteil, womit ihm der Weg zur kritischen Methode versperrt blieb. Nichtsdestoweniger besaß er eine hohe Intelligenz. Bemerkenswert waren vor allem seine sittlichen Tugenden, die an Heroismus grenzten. Besonders stark fühlte er die Verantwortung als Seelsorger. Die Tugend der Stärke übertraf bei weitem jene der Klugheit. Instinktiv mißtraute er progressiven Strömungen. Daher mußte sein Pontifikat notgedrungen in die katholische Defensive führen, wenn er auch auf seelsorglichem Gebiet beträchtliche Reformen einführte. Mit Recht hat ihn Roger Aubert einen konservativen Reformpapst genannt.“

Benedikt XV. (1914—1922) charakterisieren die Worte: „Della Chiesa war klein und etwas verwachsen, er besaß jedoch einen wachen und aufgeschlossenen Geist. Daß er Ferrata und nach dessen Tod 1914 Gasparri zum Staatssekretär ernannte, bestätigte, daß er dem Geist Leos XIII. treu geblieben war.“

Über Pius XI. (1922—1939) aber heißt es: „Bei seiner außerordentlichen Tatkraft konnte er sich mit der römischen Gemächlichkeit nicht befreunden. Sein autoritäres Temperament führte ihn dazu, alles selbst zu leiten und zu kontrollieren. Er vereinigte die Tugend der Nüchternheit und Sachlichkeit mit der des starken Gottvertrauens und des wagemutigen Optimismus. Sein Pontifikat hatte teils leoninisch-irenische, teils pianisch-reaktionäre Züge.“

Zum Abschluß noch zwei Sätze über den gegenwärtigen Papst: „Dank auch der charismatischen Persönlichkeit Johannes Pauls II. kann man behaupten, daß heute das Papsttum so etwas wie das moralische Gewissen der Welt geworden ist.“ „Schon nach dem ersten Regierungsjahr hatte man den Eindruck, daß der neue Papst so überragend ist, daß die übrige Kirche fast hinter dem Rücken Johannes Pauls II. verschwindet.“

Das seien der Zitate genug. Mögen sie zum Kauf und zur Lektüre des Buches anregen.

Nicht so uneingeschränkt empfehlen kann ich einen von *Bruno Moser* herausgegebenen Sammelband über das Papsttum⁵, wiewohl ich gerne zugebe, daß ich ihn mit Interesse und Gewinn gelesen habe. Das Spektrum der aufgenommenen Beiträge reicht von der historischen Information (Josef Gelmi, Georg Schwaiger) über den geistreichen Essay (Friedrich Heer) und den Sachartikel (Claus D. Bleisteiner) zur Anekdotensammlung (Josef Gelmi) und zum Traum von einem zukünftigen Papst (Karl Rahner). Das ergibt zwar eine große Buntheit und Vielfalt, führt aber gleichzeitig auch zu einer Unausgeglichenheit, die der Seriosität zum Teil Eintrag tut. Was sollen z. B. Bemerkungen wie diese: „Zu allen Zeiten haben geopathische Naturen beim Betreten Jerusalems gewittert, daß dies ein Ort der Kreuzigungen, Steinigungen, der Überfälle und Bombenanschläge, nicht aber des Friedens sein mußte“ (46)? Oder warum nennt man das Kind

⁵ Moser Bruno (Hg.), Das Papsttum. Epochen und Gestalten. (416.) Südwest-Verlag, München 1983. Ln. S 306.50/DM 39,80.

nicht beim Namen, sondern formuliert statt dessen so allgemein: „*Einer* stellte sich sogar durch die ganze Zeit seines Pontifikates einen Sarg in sein Schlafzimmer“? In einem Fall lautet die Einleitung zu einem Artikel so: „Ein bißchen Spaß sollte es ja schon machen, wenn man einen Artikel schreibt — bei aller Liebe zur Arbeit . . . Aber dieses Thema machte keinen Spaß, ganz und gar keinen“ (146). Das ist Illustriertenstil, der, um es milde zu sagen, für ein solides Sachbuch unangemessen ist. Sehr gut gewählt sind die fünfzig informativen Abbildungen. Manche Beiträge, so z. B. jene des kürzlich verstorbenen Friedrich Heer („Ohne Papsttum kein Abendland“, 29—44; „Die Rettung Wiens 1683“, 304—368) setzen Akzente, über die es sich lohnt nachzudenken. Aber insgesamt hätte dem Buch eine straffere, kompaktere Form nur nützen können. Auch wäre zu den einzelnen Aufsätzen ein Verzeichnis der herangezogenen einschlägigen Literatur wichtig und aufschlußreich gewesen. Den Platz dafür hätte man durch Weglassen der zumeist überflüssigen Einleitungen zu den Beiträgen gewinnen können.

Dem Amerikaner *Patrick Granfield* geht es — entsprechend dem Untertitel seines, eben in deutscher Übersetzung erschienenen Buches — um ein Aufzeigen von Kontinuität und Wandel des Phänomens Papsttum⁶, wobei aber der Akzent durchaus auf dem zweiten Begriff liegt; denn nach Meinung des Verfassers verlangen die Anforderungen der Zeit vom Papsttum geradezu den Wandel, weil es nur so seinen eigentlichen Aufgaben in einer geänderten Welt genügen kann. Tatsächlich hat sich das Papsttum auch immer wieder gewandelt, freilich manchmal eher zum Aufbau herrschaftlicher statt „petrinischer“ Strukturen.

Das Werk G.s wirkt etwas zwiespältig. Die historischen Abschnitte sind zu salopp geschrieben, um wissenschaftlich zu befriedigen.⁷ Wer wenig Zeit hat, kann diese Teile ohne weiteres überspringen. Interessanter und lohnender ist die Lektüre der Kapitel über den „Mitbischof“ und den „ökumenischen Hirten“, obwohl hier teils auch eher utopisch anmutende Ideen wie jene nach einem kollegialen Leitungsgremium der Kirche (an Stelle eines Einzelpapstes) und nach dem Papsttum der Frau diskutiert werden. Die Persönlichkeit des gegenwärtigen Papstes wird einerseits fast panegyrisch gefeiert, gleichzeitig aber wird seine konkrete Amtsausübung und vor allem seine Amtsauffassung in manchen Punkten mit kritischen Fragezeichen versehen.

Zur Auseinandersetzung mit dem Thema kann das Buch einen Beitrag leisten. Die Übersetzung ins Deutsche ist allerdings wenig zufriedenstellend.⁸

Zusammengenommen vermitteln die drei hier besprochenen Werke ein facettenreiches Bild vom Papsttum in Geschichte und Gegenwart.

Linz

Rudolf Zinnhobler

⁶ *Granfield Patrick*, Das Papsttum. Kontinuität und Wandel. (304.) Aschendorff, Münster 1984. Ln. DM 39,—.

⁷ Von „264 Päpsten“ (so S. 2) sollte ein kritisch sein wollendes Buch heute nicht mehr reden, desgleichen nicht vom „Mailänder Edikt“ (4, 156), das in Wirklichkeit eine „Konvention“ war. Auch ist die Konstantinische Fälschung nicht erst im 16. Jh. (6 Anm. 8) als solche erkannt worden.

⁸ Neben der zu engen Anlehnung an das englische Original fallen viele ungewöhnliche theologische und kirchengeschichtliche Termini auf. So wird stets „das Episkopat“ (statt „der Episkopat“) gesagt und ist von der „Konziliaristentheorie“ die Rede (statt vom „Konziliarismus“; 97) sowie vom „kirchenrechtlichen Codex“ (163) und vom „ekklesiastischen Recht“ (179), schließlich von „Vakanzen im Hirtenamt“ (statt von „Sedisvakanzen“; 194). Damit sind aber nur einige Beispiele für viele angeführt. Man fragt sich fast, ob der Verlag über keinen theologisch gebildeten Lektor verfügt.